Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 5

Artikel: Das Wunder im Bergholz : Roman [Fortsetzung folgt]

Autor: Zinniker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WUNDER IM BERGHOLZ

ROMAN VON OTTO ZINNIKER

Nahezu vollzählig und mit größter Span= nung betraten die Bürger am letzten Tag des Jahres das Gemeindelokal. Jeder Eintretende suchte mit den Augen seine Leute und trachtete in ihre Nähe zu gelangen. Die kantigen, alt= testamentlich struppigen Köpfe, die vom Rauch aus den kurzen Pfeifen bald wie bärtige Berg= tannen im Nebel umschleiert wurden, wiegten sich in Männerwürde und Männerstolz. Nach der Protofollverlesung schilderte Präsident Rohrbach unter lautloser Aufmerksamkeit die Vorgeschichte des Kraftwerkprojektes, entkräftete die Ein= wände gegen deffen Ausführung, teilte mit, daß die übrigen Talgemeinden den ihnen zufallen= den Kostenanteil bereits gesprochen hätten, und setzte sich namens des mehrheitlichen Gemeinde= rates ebenfalls für die Beitragsleistung ein. "Zeigt euch auf der Höhe der Zeit und stimmt so, daß ihr euren Entscheid vor den kommenden Generationen zu verantworten vermögt", schloß er.

Nach Eröffnung der Umfrage entstand ein immer lauter werdendes Gemurmel und Gebrummel. Die Gegner des Werkes, denen durch die Rede Rohrbachs aller Wind aus den Segeln genommen worden war, hockten betrübt und bedrückt in den Bänken, während die Unhänsger kampflustig die Hälfe reckten. Beide Lager hatten lang voraus ihre Redner bezeichnet; aber aus Furcht, das Pulver allzu voreilig zu verschießen, wagte es jetzt keiner, sich als erster seiner Pflicht zu entledigen.

"Wenn sich niemand zu äußern wünscht, schreiten wir zur Abstimmung", sagte Rohr= bach.

Da meldete sich zu aller Erstaunen Melchior Anderegg zum Worte. Das Gemurmel brach jäh ab, die Männer sahen sich an, wie wenn ein feuriges Meteor vor ihre Füße gefallen wäre, und suchten mit zwinkernden Blicken eine Brücke geheimen Einverständnisses zwischen Freund und Gegner zu schlagen. Melchior, der ob dem Gezänk um das Kraftwerk ein wenig in Vergessenheit geraten war, stand aufrecht da. In seinem Gesicht mit den offenen, freigeschwungenen Zügen und in den hellen Augen wohnte der klare Tag. Er sprach gelassen und sicher, und es war zu erkennen, daß sein Sinn nicht auf Kleinigkeiten, sondern einzig auf das Wohl der Heimat gerichtet war.

"Liebe Mitbürger, das umstrittene Werk wird dem Tal eine Periode wirtschaftlicher Ent= wicklung bringen. Davon bin ich fest überzeugt, und die Beweise dafür brauche ich nicht zu wie= derholen. Leider ist unsere Gemeinde durch eine maßlose Setze in zwei Parteien gespalten wor= den. Statt daß wir uns gegenseitig ruhig aus= gesprochen hätten, wie es sich unter Männern geziemt, schlug sich jeder hinter die Barrikade seines Klüngels und wühlte sich tiefer in den Haß gegen die Widersacher hinein. Man sollte sich darauf besinnen, daß wir auch nach der heutigen Abstimmung, wie sie auch ausfallen möge, weiter miteinander leben müffen, und daß man die Gegner nicht einfach aus dem Dorfe jagen fann. Deshalb muß die Eintracht wieder herge= stellt werden. Die Einsichtigen auf beiden Seiten wünschen ja auch gar nichts anderes, und mit einigem guten Willen gelangen wir leicht an dieses Ziel. Was uns alle mit Sorge erfüllt, ist nicht die ausgedroschene Frage, ob wir die Zu= funft mit oder ohne elektrischen Strom bestehen werden, sondern lediglich die Höhe des Opfers, das von uns gefordert wird, und die Schwere der Verschuldung, in die wir uns begeben wer= den. Aber auch da sind Besinnung und Weitsicht am Plate. Obwohl das aufzubringende Kapital auf den ersten Blick ungeheuerlich erscheint, wird

5

die Schwierigkeit mit vereinten Kräften doch zu bewältigen sein. Die berechnete Amortisation und die zu erwartende Rendite rechtsertigen die Gutheißung der gemeinderätlichen Borlage voll=auf. Eine Ablehnung würde uns im Lande her=um dem Spott preisgeben. Wir wollen uns nicht als Hinterwäldler, wir wollen uns als aufge=schlossene Talbewohner benehmen. Lassen wir die Leidenschaften begraben und uns zuversicht=lich in die kommenden Tage blicken. Das ist es, was ich euch zu sagen hatte."

Melchior Anderegg setzte sich. Nur vereinzelster Beifall wurde laut, und zu hinterst im Saale lachte jemand. Die meisten hielten sich still, wieswohl ihnen die Rede aus dem Herzen gesprochen war. Die Gegner des Kraftwerkes schüttelten das Haupt, es siel ihnen schwer, Zugeständnisse zu machen, ohne sich etwas zu vergeben; die Freunde waren vor lleberraschung wie vor den Mund geschlagen. Präsident Rohrbach fragte an, ob noch jemand zu sprechen verlange.

Nach einer Pause räkelte sich Sämi Böhrli aus der Bank, ein verwilderter Lärmmacher, der mit seinem Maulwerk eine Rolle auf der Straße spielte. Dieser Sämi Böhrli, dessen Stimme kollerte und rasselte, als ob ein Hausen zersplitzterter Bretter durcheinander geworfen würde, belserte, auf Anderegg deutend, über die Köpfe hinweg:

"Auf diesen Scheinheiligen haben wir gerade gewartet, das ist der Rechte. Es braucht schon ein gehöriges Fuder Frechheit, uns Anstandslehren zu erteilen, wo man vor der eigenen Türe so viel zu wischen hätte. Und was ist das für eine jämmerliche Kunst, den Bau des Krastwerkes zu versechten, wenn man dazu selber kein Lausgroß beizusteuern hat. Schweigen bekäme ihm wahrhaftig viel besser."

Sämi Böhrli brach ab und schaute rundum, um sich an der Wirkung seiner rhetorischen Tat zu erlaben. Zu hinterst im Saal lachte wieder jemand, schlabbrig und versteckt, man wußte nicht, ob über den Angerempelten oder den Rempler selber. Das war alles. Und weil der Anwurf weiter nicht zu Notiz genommen wurde, frümmte sich der Redner kleinlaut auf den Sitzurück. Und wieder herrschte Stille, eine Stille, die peinlich wurde. Niemand wagte es, heraus

zutreten; man lief Gefahr, zu unterliegen ober ganz allein zu bleiben. Die Stimmung war undurchsichtig, unwägbar.

Da stand Förster Inäbnit auf und stellte mit bedächtigen Worten den Antrag, die Tagung aufzuheben und die Vorlage kurz nach Neujahr einer außerordentlichen Gemeindeversammlung zur endgültigen Behandlung zu unterbreiten. Damit wäre den Bürgern Gelegenheit geboten, über die Bedeutung des Bauvorhabens noch ein= mal in Muße nachzudenken. Man wolle weise sein und nichts überstürzen.

"Ihr hört den Verschiebungsvorschlag; er steht zur Diskussion."

"Schluß! Abstimmen!" rief es im Chor.

"Wer für den Antrag Inäbnit ist, mag es bezeugen."

Wie auf militärisches Kommando flogen die Hände in die Höhe. Nur Sämi Böhrli saß reglos auf seiner Bank und stierte zu Boden.

"Ich danke", sagte der Präsident. "Die Verssammlung ist geschlossen."

Beim Verlaffen des Gemeindelokals fühlte Melchior Anderegg, daß er einen Sieg mit sich davontrug. Aber es dünkte ihn merkwürdig, daß ihm etwas im Wege stand, dieses Sieges richtig froh zu werden.

IV.

Mit seiner zur Einigkeit mahnenden Rede in der Gemeindeversammlung hatte Melchior Anderegg dem Faß den Boden gänzlich ausgeschlagen, so daß der Rest von Gutmütigkeit und Dul= dung im schattenhalben Bergdorf wie verschütteter Wein in die Goffe rann. Das anfängliche Stillschweigen zu seinen Worten ging bald in ein neues Gewisper und Gemunkel über. Die Anhänger des Kraftwerkbaues glaubten sich durch die Vertagung der Vorlage um den siche= ren Erfolg gebracht. Der von niemand erwartete Ausgang der Geschäftsbehandlung sak ihnen wie ein Widerhafen im Fleische. Durch die un= berufene Einmischung Andereggs sei die Sache verpfuscht und verläppert worden, hieß es; und die Gegner, die jest Oberwasser hätten, würden fein Mittel scheuen, das Projekt unter den Tisch zu wischen. Aber man solle sich nur nicht ver= rechnen; sie seien auch noch da und wollten den Alten zeigen, wer in der Gemeinde den höchsten Trumpf ausspiele. So polterten die Befürworster mit geballten Fäusten in den Wirtschaften herum. Ihre Sprache roch nach Pulver und nahm gegen Anderegg, den sie des Verrates besichtigten, bedrohliche Formen an. Gott gnade ihm, wenn das Kraftwerk durch seine Schuld bachab geschickt werde.

Und Melchior bekam den wieder aufflackern= den Haß deutlich genug zu spüren. Es war die reine Verschwörung, die wie eine trübe Woge gegen ihn anflutete; die teuflischsten Ränke wurden ersonnen, um ihm das Leben zu ver= gällen. Burschen, die hinter den Ohren kaum trocken waren, spuckten auf offener Straße vor ihm aus; in der Dunkelheit lauerten sie ihm auf, schepperten vor Kälte mit den Zähnen und warfen aus Wut darüber, daß er ihnen nicht in die Finger lief, mit Eisbrocken und Steinen nach seinem Fenster. Schnitzlermeister Buri, bei dem er nach beendeter Lehre und nach dem Tod der Eltern als Geselle in Arbeit stand und wohnte, schaute dem Treiben einige Nächte zu. Dann legte er den Hund an die lange Rette; doch eines Morgens lag das Tier vergiftet vor der Haus= tür. Die Fahndung, flau und widerwillig an die Hand genommen, wurde binnen kurzem ergeb= nislos fallen gelaffen.

Das Dorf war durch Nachtbubenstreiche und Händel unter der Jungmannschaft berüchtigt. Die Beulen, Schrammen und Narben wurden als Ehrenzeichen getragen, und niemand besaß den Mut, den Unfug mit behördlicher Hilfe aus der Welt zu schaffen. Auch die gesetzteren und anständigeren Leute ließen den Dingen den Lauf. Die Jugend müsse sich während des Winsters austoben; bei den großen Landarbeiten bergingen ihnen dann die Flausen von selber, philosophierten sie.

An einem Samstag gegen Abend betrat Sämi Böhrli mit zwei Flaumbärten die Gaststube zum "Steinbock". Sie waren alle bereits angebreht, doch tranken sie weiter Schnaps und Wein durcheinander, gröhlten und stießen prahlerische Drohungen aus, ohne daß sich jemand um sie kümmerte. Die Wirtsleute und das Schankmädchen hatten droben im Saal und draußen in der Küche zu tun. Die drei Kumpane wurden

zusehends frecher und zorniger, weil sich ihnen kein Widerstand darbot. In ihren umnebelten Gemütern regte sich die Lust, ihre Kraft zu ers proben.

"Wißt ihr was?" geiferte Böhrli. "Wir gehen zu Anderegg hinüber; der soll den Buckel einmal voll bekommen. Es trifft sich günstig, sein Meister ist heute weggefahren."

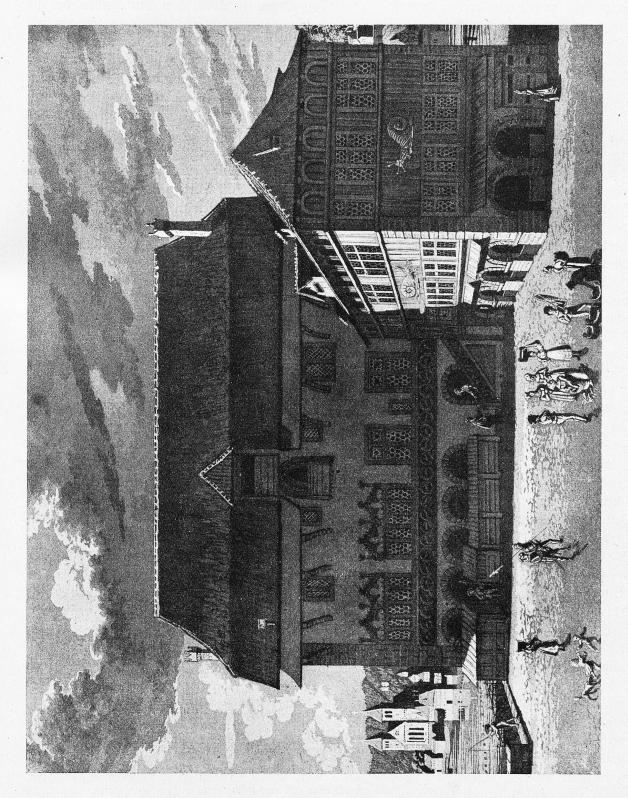
Der Lärm verrauschte, es kam wie eine Erslösung über sie. In ihren Bauernkitteln hockten sie am klobigen, verschmierten Tisch, die Linke auf das ausgebogene Knie gestemmt, mit der Rechten das Glas umkrallend. Sie steckten die erhitzten Köpfe näher und näher zusammen und entwarfen tuschelnd ihren Feldzugsplan. Da suhr eine Faust auf die Platte. Das Mädchen erschien, um nachzusehen, ob noch etwas verslangt werde.

"Bezahlen!" befahl Böhrli.

Dann hoben sie sich davon. Draußen war es unterdessen Nacht geworden. Der Schnee lag gefroren auf den Wegen, glitzerte im Licht aus den Stuben und Ställen und knirschte unter jedem Tritt. Die Finsterlinge wateten durch die noch nicht festgetretenen Stellen und schoben sich den Hausmauern und Hecken entlang.

Die Schnitzlerei Buri stand an einem Seitengäßchen des Unterdorses. Melchior Anderegg
hatte den ganzen Tag selbstvergessen an einer Rehkitz gemeißelt und war ein wenig verspätet
mit dem Aufräumen der Werkstatt beschäftigt. Als Späne und Splitter säuberlich an ein Häufchen gewischt waren, trat er, als könne er sich
davon nicht trennen, nochmals zum lebensvoll
aus dem Holz gezauberten Werk, beschaute es
prüfend und strich mit den Fingerspitzen über
die zierlich geschwungenen Linien und Flächen.
Dabei war ihm, als erwärme sich die Figur
unter der Berührung und als dränge sie sich ihm
mit ihren Flanken zärtlich entgegen.

In diesem Augenblick fliegt die vom Hausgang in die Werkstatt führende Türe auf, und durch die Oeffnung quillt wie eine Ausgeburt der Hölle das betrunkene Gelichter, voraus die zwei Milchbärte und als Nachhut Sämi Böhrli, der sich hinter den andern versteckt zu halten trachtete. Rasch entschlossen erlangt Welchior Anderegg einen langstieligen Hammer und



stellt sich zur Verteidigung und gleichzeitig zum Schutz der Rehkitze mit dem Rücken an die Schnipbank. So erwartet er den Kampf.

"Los, zu Boden mit ihm!" schreit Böhrli.

"Bersuchts, ihr Lümmel!" entgegnet Melschior. Seine Augen glüben, seine Rechte ist krampshaft um den Hammergriff geballt. Keisner wagt sich ihm an den Leib.

"Vorwärts, stopft ihm das Maul!"

"Es müßten schon ein Dutzend euresgleichen kommen, dis sie etwas zu bedeuten hätten. Her= an, was besinnt ihr euch noch?" höhnte An= deregg.

Jetzt schwingt der vorderste eine Stabelle empor und ist im Begriff, sie auf Melchior niederschmettern zu lassen. Aber da liegt der Angreisen schon in einem Winkel der Werkstatt. Dem zweiten schlägt Anderegg den Haken und wirft ihn gegen Böhrli, so daß auch dieser

das Gleichgewicht verliert und alle drei durch= einander taumeln wie sich balgende, verknäuelte Jungkatzen im Korb. Den Stuhlhelden, der sich keuchend emporrappelt, packt er am Kragen und fährt mit ihm wie die Windsbraut in den Gang hinaus; dori versett er ihm einen Fußtritt ins Gefäß, daß er wimmernd und wie aus der Ra= none geschossen durch die offene Haustür rennt, über die Schwelle stolpert und kopfvoran in den Schneewalm stürzt. Mit dem zweiten, der sich immer noch auf dem schnaubenden Rädelsführer herumwälzt, hat er ebenso leichtes Spiel; auch er landet wie ein Wurfball draußen im Freien, wo er auf den ersten zu liegen kommt. In dem neuen Menschenhaufen stoßen sie sich mit Armen und Beinen und fluchen wie besessen, bis sie in der Winternacht allmählich ernüchtern und verfühlen.

(Fortsetzung folgt.)

*

*

Die Dämmerung bricht ein, und auf die tiefen Gassen und Gärten, die verlassen, legt sich ein kühles Schnei'n.

> Die Kerzen und die Lichter verflackern und ermatten, und wandernde Gesichter sind nur noch dünne Schatten.

*

Die Fernen und die Nähen sind längst nicht mehr zu trennen. Die Feuer, die noch brennen,

Die Feuer, die noch brennen kann draussen keiner sehen.

Wohin geht unsre Reise, und wird das Ende gut? Es schneit sehr still und leise auf Schultern und den Hut.

HANS ROELLI

*